

ANMERKUNGEN DER REGIE

SUSANNA FANZUN

Als Dokumentarfilmschaffende interessiere ich mich für erzählte Geschichte und erkenne einen großen Wert darin, die Geschichten aus meinem Umfeld zu fixieren. Die Künstlerfamilie Giacometti zieht mich seit vielen Jahren in ihren Bann. Die Eltern Giovanni und Annetta mit ihren Kindern Alberto, Diego, Ottilia und Bruno wohnten in meinem Nachbartal, dem Bergell. 2001 wurde der 100-jährige Geburtstag von Alberto Giacometti gefeiert. Ich wollte damals für die Televisiun Rumantscha (RTR) einen kurzen Dokumentarfilm machen.

Mit meiner kleinen, privaten Kamera nahm ich erste Gespräche auf. Ich sprach damals mit der Nachbarin, mit Verwandten, einer der Haushälterinnen der Familie und weiteren Zeitzeuginnen, die mir vom Künstler und Menschen Alberto erzählten. Der Direktor von der Televisiun Rumantscha war zu Beginn dem Projekt gegenüber kritisch gestimmt. Als er meine Rechercheinterviews sah, gab er mir begeistert grünes Licht für den Dokumentarfilm, den ich «Nos Alberto – Unser Alberto» nannte.

Es war im 2002 mein erster Dokumentarfilm an den Solothurner Filmtagen. Wenige Jahre nach meinen Interviews lebte nur noch eine einzige der Zeitzeuginnen. Da war ich stolz, dafür gekämpft zu haben, diese Geschichte erzählen zu dürfen. Ich hatte ein Stück Zeitgeschichte, die nicht mehr aufgezeichnet werden konnte, gesichert. Die damaligen Interviews konnte ich für meinen neuen Film über die Künstlerfamilie nutzen.

Oft hörte ich «nicht schon wieder Giacometti, gibt es nicht schon genug über die Giacomettis?» Nein, denn mich hat der Blick auf die Familie um Alberto Giacometti interessiert. Es ist eine Geschichte, die bis anhin filmisch nicht erzählt wurde. Welche Stimmung herrschte zwischen dem Malen der Gemälde und Skizzen bei den Giacomettis? Für diesen neuen Film reiste ich diesmal auch nach Paris. Auch da interviewte ich Menschen, welche die Familienmitglieder persönlich kannten und ich fixierte ein Stück Zeitgeschichte. Für mich als Dokumentarfilmschaffende ist das sinnstiftend.

Die Extrakte, die im Film vorkommen, sind nur ein kleiner Teil der wunderbaren Erzählungen. Die ganzen Gespräche bleiben erhalten und sind wertvolle Zeitdokumente. Das innere Familienleben der Giacomettis konnte ich mit Zitaten aus ihren zahlreichen Briefen und Texten untermauern. Ein grossartiger Schatz sind auch ihre Zeichnungen, Skizzen und Malereien, die uns ins Innerste der Familie blicken lassen. Heute würde man von Selfies sprechen. Nach zehn Jahren Arbeit freute ich mich sehr an den Solothurner Filmtagen 2023 die Weltpremiere feiern zu können und die Geschichte dieser außerordentlichen Familie erzählen zu dürfen.



Das Wohnhaus der Familie Giacometti

REZENSION

PAUL MÜLLER, KUNSTHISTORIKER

Das ungebrochene Interesse an der Künstlerfamilie Giacometti gründet nur zum Teil in der kunsthistorischen Relevanz. Vielmehr entspringt es der Faszination für den Zusammenhalt einer Gemeinschaft, die aus dem abgelegenen Bergtal in die Welt ausstrahlte. Waren es vielleicht nicht nur die je eigenen, zweifellos grossen Talente, die das Oeuvre von Vater und Söhnen ausmachten, sondern die engen Familienbande, die Basis und Bedingung für ihr einzigartiges Schaffen war? Welchen Part spielte dabei das soziale Umfeld und die wechselnden Schauplätze, Engadin, Bergell, Paris? Der Zusammenhalt der Familie unter einer starken Mutter ist ein Kernthema des Films und bestätigt sich auch bei der Lektüre der Korrespondenz. Doch Susanna Fanzun zeichnet nicht einfach ein harmonisches Familienidyll, sondern blendet auch problematische Seiten nicht aus. So fühlte sich Diego, wie Claude Delay erzählt, als Knabe gegenüber dem Lieblingssohn Alberto zurückgesetzt und suchte die Aufmerksamkeit der Eltern zu gewinnen, indem er sich absichtlich verletzte. Diego war ein unsteter Abenteurer, der erst zur Ruhe kam, als er 1925 auf Rat der Mutter zu Alberto nach Paris zog.

Indem Susanna Fanzun in ihrem Film die Geschichte der Familie nacherzählt, nähert sie sich dem Faszinosum Giacometti über das Biographische, nicht über das Künstlerische. Angesichts der ausufernden kunsthistorischen Literatur ist dieser Ansatz zu begrüssen und man ist froh, nicht mit langatmigen Bildanalysen konfrontiert zu werden. So sind die gezeigten Werke primär dokumentarischer Natur und keine Bildlegenden stören den visuellen Eindruck. Besondere Sorgfalt wurde auf den Abgleich der Farben anhand der Originale verwendet, ein Aspekt, der in Dokfilmen (wie auch in Printmedien) häufig vernachlässigt wird.

Es ist ein besonderer Verdienst Fanzuns, dass sie – z.T. mittlerweile verstorbene Zeitzeugen – vor die Kamera eingeladen hat und diese aus ihren persönlichen Begegnungen mit den Giacomettis Wissenswertes zu berichten wussten. So das Patenkind von Alberto, die 1913 geborene Haushälterin, die noch den Vater Giovanni kannte, der Fotograf Ernst Scheidegger und der Kunsthändler Eberhard W. Kornfeld, beides Freunde von Alberto und die französische Fotografin Sabine Weiss, die mit Albertos Frau Annette eng befreundet war.

Das Engadin und das Bergell als prägende Biotop für das künstlerische Schaffen vieler Künstler war vor zwei Jahren in Evian Thema einer Ausstellung. Dies gilt in besonderem Masse für die Künstlerfamilie Giacometti, welche die warme Jahreszeit in Maloja, den Winter im Bergell verbrachte. Die Landschaftsaufnahmen im Film sind ein visueller Genuss und bilden einen kongenialen Kontrapunkt zu den Gemälden von Giovanni und Alberto.

Paul Müller, 17.01.2023